

mein eisernes Gewissen! Deshalb also, weil keiner der beiden Fälle, die bei einem nochmaligen Aussprechen eintreten können, in meiner Absicht liegen kann, habe ich mich seit Genua nicht mit Ihnen ausgesprochen und werde es nie!

Sie werden allerdings sehr gut tun, wenn Sie, falls irgend möglich, Berlin vermeiden. Denn ich werde mich aus keiner Rücksicht zu einer Scheinfortsetzung unserer früheren Beziehungen verstehen. — Kommissionen, die Sie mir erteilen, werde ich Ihnen, sofern ich kann, gern besorgen; sollte ich es nicht können, Ihnen dies anzeigen. Ich habe Ihnen überhaupt bei unserer Trennung in Zürich gesagt, daß ich Ihnen sachliche Gefälligkeiten jederzeit gern tun werde und nur persönliche Beziehungen zwischen uns unmöglich sind.

136.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Zürich, 30. Januar 1862.

Ich habe Ihren Brief erhalten, als ich sehr krank zu Bette lag, und da es, wie dieses Frühjahr in Breslau, eine Art gastrisches Fieber mit wütendem Kopfschmerz war und drohte, wie damals, nervös zu werden, und ich andererseits von Ihrem Brief ganz richtig keine sehr wohltätige Nervenaufregung voraussetzte, so mußte ich das Lesen einige Tage und das Antworten bis jetzt verschieben. Das geschäftliche wegen Luise Schleich¹⁾ und Friedrich habe ich auf beiliegende Blätter gesetzt. Luise hat noch über 20 Rt. zu verrechnen und bitte ich sehr, sie zu veranlassen, mir darauf spezifizierte Berechnung sofort einzusenden. Die Berechnung mit Friedrich Hamels²⁾ erkenne ich natürlich an und wünsche, daß er mir über diese Posten sämtliche Quittungen einsende. Er hat also nach dieser Berechnung von Ihrem Vater für meine Rechnung nichts erhalten, was ich der Ordnung wegen hier gleich bemerke. Ich erkenne ebenso an, daß durch die von Ihnen auf der Reise und an Friedrich Hamels für mich gemachten Auslagen mit den jetzt mir überschickten 117 Rt. die 500 Rt., welche ich Ihnen geborgt hatte, mir zurückgezahlt sind. Ich muß dabei bemerken, daß die Forderung Ihrerseits, daß ich eine Quittung Ihnen über diese Rückzahlung ausstellen soll, eine ebenso lächerliche als beleidigende ist, die Sie keinem Menschen unter solchen Umständen außer mir zumuten würden. Sie würden sich dessen schämen, und ich glaube, daß grade mir gegenüber

¹⁾ Angestellte der Gräfin.

²⁾ Lassalles Diener.

am wenigsten Ursache ist, eine solche zu stellen. Ich schreibe dies auf das Konto so vieler absichtlicher Beleidigungen gegen mich.

Ebenso wie ich auf Ihren ausdrücklichen Willen und wiederholten Wunsch nach Berlin gegen meine bessere Überzeugung gekommen bin, ebenso werde ich jetzt auf Ihren Wunsch möglichst spät dorthin kommen, solange wie ich sehe, daß ich alle kleinen aber doch notwendigen Geschäfte dort ohnedem abmachen kann, ebenso wenn Sie mir eine schriftliche Konsultation von Frerichs, die ich sehr nötig habe, verschaffen. Natürlich wird es mir nicht möglich, gar nicht mehr hinzukommen. Ich habe jetzt einmal mein Domizil dorten und kann es weder gleich verlegen, noch mich ewig umhertreiben. Sie bedrohen mich, wenn ich hinkäme, gar keine Rücksicht auf mich zu nehmen. Abgesehen davon, daß mich Drohungen nie von dem, was ich für mein Recht und als richtig erkenne, abschrecken können, so haben Sie allerdings darin recht, daß ich den Trost habe, fest überzeugt zu sein, völlig unschuldig an Ihrem mehr als unglaublichen Benehmen zu sein, ein Trost, den mir keine Deduktionen jemals rauben könnten. Zweitens bin ich ebenso fest überzeugt, daß, wenn Sie sich jahrelang „die Eingeweide geöffnet haben“, ich meinerseits alles an Freundschaft, Aufopferung, Sorgfalt getan und sehr gern getan habe, was irgend in meinen Kräften stand und jedesmal, wenn sich hierzu nur eine Gelegenheit bot. Und mit mir sind andere, namentlich Ihre Eltern, derselben Ansicht. Fehler mag ich haben, die das intimere Leben erschweren, vorzüglich bei der ganz verschiedenen Richtung, die Sie seit einigen Jahren eingeschlagen. Wer hat solche nicht? Am allerwenigsten aber dürften Sie es wohl von sich behaupten und die Nachsicht mit den Fehlern anderer verweigern, die Sie selbst so sehr bedürfen. Um aber ein solches Benehmen, wie Sie es seit Wochen rücksichtslos gegen mich und sich selbst beobachtet haben, zu rechtfertigen, wäre absolut nötig, daß man eine Infamie erfahren, welche den ganzen Charakter des andren der völligen Verachtung preisgeben muß. Es wäre komplett lächerlich von mir, über die Möglichkeit einer solchen Annahme nur ein Wort zu verlieren. Und Sie würden keinem Menschen nur mit fünf graden Sinnen glauben machen können, daß Sie während fünfzehn Jahren in den schwierigsten Lagen des Lebens sich nicht ein festes und unumstößliches Urteil hatten über meinen Charakter bilden müssen und jetzt erst die Augen über meine Schändlichkeit öffnen mußten.

Wenn es nicht so sehr traurig wäre, so müßte man es lächerlich und wahnsinnig nennen, daß solche Sachen und Erörterungen nur vorkommen können. Wie sehr und tief es mir wehe tun mag — man schneidet ein solches Stück Leben und Herz nicht ab ohne tiefen Schmerz, was ich gar nicht zu stolz bin zu leugnen, denn es gereicht mir zur Ehre — so

haben Sie es mir doch durch das Übermaß und die Art Ihrer Schmähungen und Beleidigungen ganz unmöglich gemacht, Schritte zur Annäherung zu tun, und ich muß mich begnügen, Ihnen in meinem Herzen zu verzeihen, Ihnen zu sagen, daß stets die Erinnerung an die alte Freundschaft mir heilig sein wird, daß Sie fest überzeugt sein können, daß, wie Sie auch gegen mich selbst öffentlich handeln mögen, ich es nie, so wenig wie früher, dulden [kann], daß, wer es auch sei, in meiner Gegenwart einen Tadel über Sie ausspreche. Im übrigen haben Sie mich diesmal gezwungen, mich nur abwartend zu verhalten. Wenn ich nach Berlin kommen sollte, werde ich es Ihnen wissen lassen, und Sie werden dann handeln, wie Sie wollen, wie Sie es vor sich selbst rechtfertigen können, wie Sie es Ihrer und meiner und der Pietät gegen die Vergangenheit für würdig erachten. Was die sachlichen Gefälligkeiten anbelangt, die Sie mir anbieten, so werde ich mich natürlich darauf beschränken, um diejenigen Kleinigkeiten in Berlin zu bitten, die Ihrem Zweck, mich möglichst lange fern zu halten, entsprechen.

Noch eine Frage. Sie haben an Frau Herwegh die Rede über den Kassettenprozeß¹⁾ geschickt. Dies ist mir sehr unangenehm, was ich ihr auch sagte und sie vollständig begriff. Es ist mir eine wahre Erholung, mit Leuten, selbst wenn ich sie sehr lieb habe, umzugehen, die von all diesen traurigen Begebenheiten nichts oder nur im allgemeinen wissen; es erleichtert mir wesentlich, selbst nicht so viel daran zu denken, und es wäre wirklich Zeit, daß ich nicht immer daran erinnert werde. Dies würde leider doch nicht hindern, daß Augenblicke des Erinnerns genug [kommen] und auch des vertraulichen Sprechens darüber mit Leuten, die mir Freundschaft bezeigen, kommen. Doch wäre es mir lieb, wenn dies nach meiner Wahl und augenblicklichen Stimmung geschähe. Meine Frage ist, ob Sie es auch an Rüstow geschickt? Ich glaube es zwar nicht, denn mir scheint, daß ich an Ihrer Stelle unter den Umständen zwischen mir und ihm und vorzüglich zwischen mir und Ihnen jetzt es gewiß nicht getan haben würde, ohne Sie zu befragen, es Ihnen überlassen haben würde, darin zu tun, was Ihnen recht sei. Da Sie indessen formell gewiß unbestritten dazu das Recht hatten, so bitte ich nur um eine Antwort darüber. Leben Sie recht wohl. Durch Ihren Brief an Rüstow²⁾ habe ich erfahren, daß Sie wohl, sich gut unterhalten in

¹⁾ Vgl. Lassalle an Herwegh, 11. Januar, a. a. O., S. 24.

²⁾ Die große Mehrzahl der Briefe Lassalles an Rüstow hat sich nicht erhalten. In Rüstows Nachlaß, den seine in Frankreich verheiratete Tochter besitzt, befinden sich keine Briefe Lassalles, wie Herrn Generalleutnant a. D. Hans Rüstow in Göttingen, der so freundlich war, Nachforschungen anzustellen, mitgeteilt wurde.

jeder Beziehung und eine politische Tätigkeit gefunden haben. Es hat mich sehr erfreut und glauben Sie sicher, daß niemand mehr innigen Anteil auch aus der Ferne an dem, was Sie tun und erfahren, nehmen wird als ich.

S. v. H.

. . . Herwegh läßt Ihnen sagen, daß er den Sickingen an Dingelstedt mit einem langen Brief geschickt, aber noch keine Antwort erhalten.¹⁾

137.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, Anfang Februar 1862.]

. . . Was meine Assisenrede betrifft, so vergessen Sie pro primo, daß sie noch für jedermann öffentlich im Buchhandel für $\frac{1}{2}$ Rt. zu haben ist. — Rüstow sagte mir in Zürich, er habe sie damals, 1848, gelesen, das nähere aber wieder vergessen und hat mich deshalb, sie ihm zu schicken, was ich natürlich tat, gleichzeitig auch an Herwegh eine sendend. Übrigens kann die Rede nur auf jedermann ohne Ausnahme die günstigste Wirkung für Sie machen, und hat sie auch ganz normal auf Rüstow gehabt, wie gewiß nicht minder auf Herweghs. Das Argument, daß es eine Erholung für Sie sei, mit Leuten umzugehen, die von all diesen traurigen Dingen nichts wissen, paßt deshalb nicht hierher, weil doch die meisten Leute — diese wenigstens — ohnehin etwas von den Dingen wissen, halb und schlecht wissen meistens, und es daher nur weit besser ist, wenn sie es gut und genau, wie es aktenmäßig steht, erfahren. Sie selbst haben ja deshalb nicht nötig, mit ihnen über diese Erinnerungen zu sprechen.

Was Ihre anderweitigen Bemerkungen betrifft, so habe ich nichts darauf zu erwidern. Diese gänzliche Selbstverblendung, der totale Mangel an Gedächtnis, der völlige Mangel jeder Selbstkritik und diese absolute Selbsttäuschung, die in Ihrem Briefe sich aussprechen, können mich bei Ihnen nicht mehr in Verwunderung setzen. Am wenigsten aber will ich sie bekämpfen, denn sie bilden, wie ich Ihnen schon neulich sagte, noch die mir liebste Stimmung, in der ich Sie wissen kann. Ich habe also auch meinen kurzen Bemerkungen von neulich nichts hinzuzufügen. —

¹⁾ Dingelstedt antwortete am 20. März an Herwegh. Er wolle das Stück organisch zusammenziehen und es vielleicht im nächsten Herbst spielen lassen. Vgl. Lassalles Briefe an Herwegh, a. a. O., S. 40, 46, 52. Aber auch diese Aufführung kam nicht zustande. Der Dichter und Dramaturg Franz Dingelstedt (1814—1881) war von 1857 bis 1867 Generalintendant der großherzoglichen Hofbühne in Weimar.